

Sittenbilder aus Manhattan

ZEITSCHRIFTEN Gesammelte Kolumnen von Maeve Brennan aus dem „New Yorker“

VON HOLGER SCHLODDER

Mit scharfer Zunge und spitzer Feder war die irisch-amerikanische Schriftstellerin Maeve Brennan ein Star des Magazins „The New Yorker“. Nach mehreren Bänden mit Erzählungen der 1993 gestorbenen Autorin legt der Steidl-Verlag nun eine Auswahl ihrer Kolumnen über Manhattan vor.

Als „Mitteilungen unsrer Freundin, einer weitschweifigen Dame“ hatte der „New Yorker“ diese Kolumnen in den sechziger Jahren seinen Lesern angekündigt. Die waren von den Großstadt-Vignetten begeistert. Denn weitschweifig sind diese Szenen von Paaren, Passanten und Menschen im Hotel keineswegs. Dafür aber radikal subjektiv in der Auswahl der Sujets und im Blickwinkel der Autorin.

Maeve Brennans Revier liegt, grob gesagt, zwischen dem Times Square und Greenwich Village, und dort eher in den Nebenstraßen als auf den breiten Avenues. Dem Offensichtlichen und Offiziellen begegnet sie mit Skepsis; wenn sie etwas überhaupt nicht ausstehen kann, ist es das großspürige Auftreten von Filmteams, die mit ihrem Set den New Yorkern den Weg zu ihren Lieblingsplätzen versperren. Maeve Brennan will sich partout nicht von Wichtigkeit und Prominenz imponieren lassen. Diese Haltung der Unbeeindruckbarkeit gehört zum Kommet des intellektuellen Stadtmagazins, dem man stets auch eine gewisse Hochnäsigkeit nachsagt. Im Fall dieser Kolumnen wird sie produktiv in unvoreingenommen beobachteten Alltagsszenen und beiläufigen Beobachtungen zum Umgang fremder Menschen miteinander: wie viel körperliche Nähe zu den Mitfahrern in der U-Bahn noch tolerabel ist, warum laute, vulgäre Stimmen jemanden aus einem Antiquariat vertreiben können und wie man auch an einem öffentlichen Ort ganz mit sich allein sein kann.

Man kann hier viel darüber erfahren, wie sich in den sechziger Jahren das Neben- und Miteinander der Menschen in der Metropole organisiert hat. Maeve Brennans Blick ist in gleichmäßiger Aufmerksamkeit auf die Mienen und Gesten der Menschen gerichtet, auf ihre Kleidung und Gangart. Und ihre Ohren sind immer gespitzt, erst recht, wenn sie im Restaurant sitzt und, gut ge-

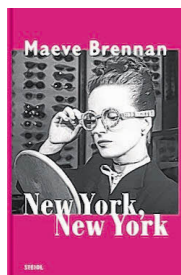
tart durch die Lektüre der Speisekarte oder einer Zeitung, die Gespräche belauscht. Dass sie dabei nie den Anschein dezentener Damenhaftigkeit aufgibt, ist Teil ihrer Kunst.

Den Schutzumschlag dieser von Hans-Christian Oeser wiederum glänzend übertragenen Ausgabe zielt ein Foto der Autorin, offensichtlich beim Anprobieren von Brillen: eine elegante Erscheinung mit einem leicht melancholischen Blick, um die geschminkten Lippen die Andeutung eines maliziösen Lächelns. Diese physiognomischen Züge kehren in ihrer Prosa wieder: als das Vermögen zur elegant präsentierten Boshaftigkeit.

Böser Blick und Mitgefühl

Maeve Brennan war trotz ihrer spitzen Zunge keine Misanthropin. Es gibt auch Skizzen, die mit großem Mitgefühl verfasst sind: über ein wütendes Kind etwa, das die Aufmerksamkeit seiner mit Einkaufstüten gepackten Mutter zu erringen versucht, oder die Beobachtung einer rührend unbeholfenen Protestkundgebung von Schülern gegen den Vietnamkrieg. Die Lady mit dem bösen Blick hat durchaus auch ein Herz für die Gescheiterten und Übersehenen, etwa den Straßenmusiker, dem niemand außer ihr zuzuhören scheint.

Vielleicht ahnte die gefeierte Kolumnistin bei ihren Streifzügen durch Manhattan schon, dass auch sie irgendwann zu den Ausgestoßenen gehören würde. Nach einer misslungenen Ehe und einer Folge psychischer Erkrankungen konnte sie nicht mehr schreiben. Als verdiente Mitarbeiterin erhielt sie für ein paar Jahre Asyl in den Redaktionsräumen des „New Yorkers“ – in einer Abstellkammer neben der Damentoilette. Als sie anfing, Besucher zu belästigen, musste sie auch diese Notunterkunft räumen. 1993 ging Maeve Brennans Leben lautlos zu Ende.



Maeve Brennan: „New York, New York. Kolumnen.“ Ins Deutsche übertragen von Hans-Christian Oeser. Steidl-Verlag, Göttingen. 286 Seiten, 18 Euro.

Auf in die Provinz: Das neue Jahrbuch Polen



Szczytno, das frühere Ortelsburg, ist ein guter Platz zum Leben, findet Karolina Wal. Und doch will sich nicht in dem Städtchen im masurischen Seengebiet bleiben. „Ich verbinde meine Zukunft nicht mit dieser Stadt“, sagt die Eisverkäuferin, die in Warschau studieren und später ins Ausland gehen möchte. Katarzyna Dedek (Text) und Jacenty Dedek (Fotos) stellen Menschen aus Polen vor; Auszüge ihres „Provinzporträts“ finden sich im hier vorgestellten Jahrbuch Polen 2012, das vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt herausgegeben wird.

FOTO: JACENTY DEDEK

Von Polen wird in den kommenden Wochen noch häufig die Rede sein. Wenn bei der Fußball-Europameisterschaft die Gruppe C ihre Spiele in Posen und Danzig austrägt, werden die wenigsten Menschen wissen, dass die neuen Sportstätten auch dem politischen Umbau des Landes zu verdanken sind. Im einstmalig zentralistisch regierten Polen hat sich eine starke territoriale Selbstverwaltung etabliert, die sich auch durch den gezielten Einsatz finanzieller Mittel auszeichnet. Derlei erfährt man im neuen Jahrbuch Polen, das in diesem Jahr als Schwerpunktthema „Regionen“ behandelt. Es lenkt die Aufmerksamkeit in die Provinzen des Landes, in denen Lebensgefühl und Einkommensver-

hältnisse so unterschiedlich sind, dass in der aktuellen Diskussion oft von „Polen A“ und „Polen B“ die Rede ist – die prosperierenden A-Gebiete liegen westlich der Weichsel. Mit dem Eintritt in die Europäische Union hat eine Renaissance der Provinz eingesetzt, schreiben die Herausgeber Andrzej Kaluza und Jutta Wierczmok. Brüsseler Beihilfen schaffen erstmals eine relative Unabhängigkeit von Warschau, die Regionen blühen auf. Das ist nur einer von vielen Aspekten, die dieser inhaltsreiche Band eröffnet – die Beiträge befassen sich unter anderem mit der schlesischen Autonomiebewegung und mit den regionalen Unterschieden des Wählerverhaltens, mit dem Pilgerwesen, das traditio-

nell nicht nur eine religiöse, sondern auch eine nationale Funktion erfüllte, auch mit der Konkurrenz zwischen Regional- und Metropolenpolitik. Das attraktiv gestaltete Jahrbuch ist randvoll mit Informationen: Wer über die Gegenwart des Nachbarlandes informiert sein will, kommt an der Lektüre kaum vorbei, zumal es den Beiträgen gelingt, die Brücke von der theoretischen Betrachtung zur Lebenswirklichkeit zu schlagen. Erneut wird das Thema auch in literarischen Beispielen und mit starken Abbildungen gespiegelt. „Jahrbuch Polen 2012 – Regionen“. Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt, Harrassowitz-Verlag, 186 Seiten, viele Abbildungen, 11,80 Euro. job

Reformation in Hessen

Historiker der Heidelberger Akademie der Wissenschaften haben das Bild von der Reformation in Hessen vervollständigt. Ein neuer Quellenband über die Einführung evangelischer Kirchenordnungen bis 1618 erweitert das Wissen über die Zeitenwende, sagte die Historikerin Sabine Arend. Mit Einführung der Kirchenordnungen wurde ein vom Vatikan gesetztes Recht von den Landesherren neu gefasst. Die Kirchenordnungen sahen nach den Worten von Arend etwa vor, dass eine staatliche Armenfürsorge eingeführt und ein Volksschulwesen aufgebaut wurde. Die Gottesdienste sollten in deutscher und nicht mehr in lateinischer Sprache gehalten und das Abendmahl an alle Teilnehmer ausgeteilt werden.

Unterschiede gab es bei den evangelischen Kirchenordnungen vor allem zwischen den lutherischen, wie in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt oder der Reichsstadt Frankfurt, und den reformierten, von Calvin inspirierten Rechtswerken, wie in der Landgrafschaft Hessen-Kassel im 17. Jahrhundert oder der Grafschaft Solms-Braunfels. Das Buch „Hessen II. Die geteilte Landgrafschaft Hessen 1582-1618, Grafschaften Waldeck, Solms, Erbach und Stolberg-Königstein, Reichsstädte Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Wetzlar“ ist als neunter Band der Reihe „Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts“ erschienen, bearbeitet von Sabine Arend, herausgegeben von Eike Wolgast. Verlag Mohr Siebeck, 705 Seiten, 199 Euro. epd

Tagebücher Klaus Manns im Netz

Das Münchner Literaturarchiv Monacensia hat die kompletten Tagebücher von Klaus Mann (1906-1949) ins Internet gestellt. Ab sofort sind die 21 Tagebuch-Bände im Faksimile online zu lesen, wie die Monacensia mitteilte. Der Schriftsteller und Sohn von Literaturnobelpreis-Träger Thomas Mann hatte das Tagebuch vom 9. Oktober 1931 bis zu seinem Tod 1949 geführt. „Die Aufzeichnungen bieten einen radikal offenen Einblick in die komplexe Persönlichkeit von Klaus Mann und sind gleichzeitig ein bewegendes literarisches und zeithistorisches Dokument“, hieß es in der Mitteilung. Etwa zwei Drittel des Textes waren ab 1989 auch in einer kommentierten Buchausgabe erschienen. Auf Wunsch der Familie waren die Originale bis zum Jahr 2010 für die Öffentlichkeit und auch für die Forschung weitgehend unzugänglich. Jetzt sind die insgesamt 3479 Seiten umfassenden Bücher für alle kostenlos unter www.monacensia-digital.de im Internet zu lesen. dpa

Gestohlene Geschichte

„KOMM“ Die dänische Autorin Janne Teller stellt erneute grundlegende Fragen

VON THOMAS BORCHERT

Janne Teller (47) hat mit ihrem Jugendroman „Nichts“ vor zwei Jahren einen Überraschungserfolg gelandet. Auch in ihrem neuen Buch „Komm“ geht es wieder um grundlegende Sinnfragen.

Schwierige Entscheidung für einen Verleger: Soll er den kassensträchtigen Roman eines jungen



Janne Teller
FOTO: DPA

Erfolgsautors veröffentlichen, in dem eine Frau „ihre“ Geschichte mit selbst erlittener Vergewaltigung als UN-Mitarbeiterin in Afrika wiederzuerkennen glaubt und missbraucht sieht? Was darf Kunst, welche Regeln gelten hier?

Es trifft sich, dass der Verleger am Abend der Entscheidung auch einen Vortrag zur Frage „Ethik in der Verlags- und Literaturbranche“ ausarbeiten muss. Fragezeichen über Fragezeichen hinter gewichtigen Fragen („Was heißt es überhaupt, ein Mensch zu sein?“) füllen die Seiten dieses schmalen Bändchens. Es liest sich eher wie ein Essay mit offenbar autobiografischem Hintergrund – Teller war mal UN-Mitarbeiterin in Mosambik.

Der von ihr beschriebene Verleger reflektiert kühl auch über sein eigenes Leben als notorisch untreuer, opportunistischer Ehemann einer schönen Erfolgspolitikerin und friert mächtig, während vor dem Verlegerbüro Schneeflocken tanzen und die Klägerin mit der vielleicht gestohlenen eigenen Geschichte auch noch Winter heißt.

Janne Teller: „Komm.“ Aus dem Dänischen von Peter Urban-Halle. Hanser-Verlag, München, 160 Seiten, 16,90 Euro.

Zwetschgenmus und Träublesgelee

„AM SCHWARZEN BERG“ Anna Katharina Hahn zeigt ruhige Wohnviertel als verstörend fremdartige Gefilde

VON JEANNETTE VILLACHICA

Anna Katharina Hahns neuer Roman erzählt aus einer beschaulichen Welt und lässt mit seinen präzisen Alltagsbeobachtungen doch die Beklemmung des Lesers wachsen.

Es ist noch früh am Morgen, als Emil Bub seinen Balkon betritt. Selbst hier, am Rande der Weinberge, ist die Schwüle schwer erträglich. Am Vorabend hatten Emil und seine Frau Veronika auf dem Balkon Cognac getrunken. „Er wusste nicht mehr, ob sie die ganze Flasche geleert hatten, erinnerte sich aber an den starken Duft des Geißblatts, das an der Dachrinne hochrankte, an die weit heraushängenden rosa Blütenzungen.“ Später hatte Veronika sich über die umgedrehten Schraubgläser lustig gemacht,

die Carla, Peters Mutter, zum Abkühlen auf die Fensterbank gestellt hatte. „Der helle Schein aus der Küche der Nachbarn beleuchtete dunkelbraunes Zwetschgenmus, rubinrotes Träublesgelee.“ Die Bubs hatten sich gefragt, wann Peter, seine Frau und die zwei kleinen Söhne wieder einmal in sein Elternhaus am Schwarzen Berg kommen würden.

Anna Katharina Hahns zweiter Roman „Am Schwarzen Berg“ beginnt nicht nur harmlos, er spielt bis zum Schluss in äußerer Ruhe und Beschaulichkeit. Unstimmigkeiten werden subtil angedeutet, das Unbehagen des Lesers steigert sich und der Roman endet mit einem Paukenschlag. Die drückende Atmosphäre schreibt man zunächst nur der unerträglichen Hitze zu. Im gleißenden Licht tritt jedes Insekt, jeder Geruch, die kleinste Geste, der flüchtigste Blick in Überschwärze zutage; alles wird liebe-

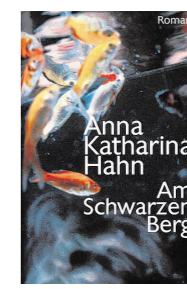
voll beschrieben und erzählt die Geschichte mit.

Die Romane der Stuttgarter Schriftstellerin, die mit viel Lokalkolorit gespickt in Hahns Heimatstadt angesiedelt sind, könnten auch in anderen westdeutschen Städten verortet sein. Das Besondere an ihrer Literatur ist, dass sie extrem gegenwärtig ist, in Sprache, Lebensgefühl und Zeitgeschehen. Durch Hahns kühlen, sezierenden Blick werden vertraute, völlig unspektakuläre Milieus plötzlich zu erschreckend fremdartigen Gefilden. An diesem Sommermorgen sieht Emil auf dem Nachbargrundstück einen völlig verwahten Mann und ist erschüttert, als er in ihm Peter erkennt, den Sohn der Nachbarn. Er ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Seit seine Frau Mia mit den kleinen Söhnen verschwunden ist, verschanzt er sich im dunklen Zimmer und ist nicht ansprechbar. Seine vier Schutz-

engel, wie Mia seine Eltern und die Bubs immer nannte, versuchen jeder auf seine Weise zu helfen. Später erfahren wir von Mias enttäuschten Hoffnungen: Während sie, Tochter einer alleinerziehenden Putzfrau, vom sozialen Aufstieg an der Seite des Arztsohns träumte, feilte Peter lieber an seiner Aussteiger-Karriere; nirgends fühlte er sich wohler als mit seinen Söhnen im Kreis von Stuttgart-21-Gegnern. Sozialromantik contra Leistungswille.

In Hahns erstem Roman „Kürzere Tage“ taten junge Mütter einiges dafür, um im schmucken Altbau in zentraler Lage statt im sozialen Brennpunkt nebeneinander wohnen zu können. Der Kampf um den sozialen Status, Nachbarschaft, Mutterschaft, Vaterschaft, Zusammenleben der Generationen und Heimatverbundenheit sind Themen in beiden Romanen. Hahn zoomt auf den Mikrokosmos in jeweils einer

Straße und zeigt in Nahaufnahme, wie unterschiedlich Lebensentwürfe und die Art zu denken von Nachbarn, sogar von Partnern sein können. Sie entwirft individuelle Psychodramen, zeichnet darüber hinaus ein melancholisches Stimmungsbild des deutschen Bildungsbürgertums und weist in diesem Roman, manchmal mit nur einem Satz, auf bevorstehende soziale Veränderungen hin. Was kann ein Roman faszinierenderes leisten, als uns unsere eigene kleine Welt ganz neu und aufregend zu zeigen?



Anna Katharina Hahn: „Am Schwarzen Berg.“ Roman. Suhrkamp-Verlag, 236 Seiten, 19,95 Euro.